



DIE EICHE

von Eva Kühnl

Es kam einmal von weit her ein kleiner Same und fiel auf die Erde. Unsicher und zaghaft spürte er die Erde unter sich und fragte die sie: „darf ich mich in dich verwurzeln?“

Die Erde antwortete: „ Ja, ich freue mich auf dich, ich habe dich schon erwartet“. Die Erde öffnete sich ein ganz klein bisschen, gerade soviel, dass das Samenkorn ein Bett bekam.

Da wurde der kleine Same ganz aufgeregt und streckte seine kleinen Füßchen in den Boden.

Wow, dachte er sich, das fühlt sich gut an, warm und geborgen, nahrhaft und liebevoll. Und wie am Busen der Mutter sog der kleine Same am Busen der Natur und wuchs und wuchs.

Die Jahreszeiten wechselten, es war mal heiß, mal stürmisch, mal regnete es in Strömen, mal wurde es bitterkalt. Doch immer hatten es die Wurzeln geborgen und fanden Halt, um diesen Anforderungen gewachsen zu sein.

Die Zeit ging dahin und die kleine Eiche wurde größer. Mehr und mehr streckten sie die Wurzeln aus. Die Äste und Zweige begrüßten den Himmel. Wie die Jahreszeiten sich abwechselten, so veränderte auch die Eiche ihr Kleid.

Es gab Zeiten des Wachstums, Zeiten des Blühens und Zeiten der Stille.

Je größer die kleine Eiche wurde, desto mehr erkannte und entdeckte sie um sich herum.

Sie lebte auf einer großen, saftigen Wiese mit vielen Blumen und Gräsern und Tieren, welche die Eiche regelmäßig besuchten. Sie fühlte sich geborgen und geliebt.

Die Schlange brachte die Eiche zum Lachen und Quietschen, da es so kitzelte, wenn sie den Baumstamm empor kroch.

Der Iltis baute ganz in ihrer Nähe ein Nest.

Die Eiche musste über die Streiche der jungen Iltisse schmunzeln.

Und sie sah den Rehen zu, wie sie vorsichtig, aufmerksam und lauschend das saftige Gras fraßen.

Hin und wieder legten sich die Tiere auch am Stamm der Eiche nieder, wodurch sich die Eiche ganz sanft berührt fühlte.

Spannend und lustig fand sie die Vögel, die ihre Nester in das Geäst bauten, oft unter vielerlei Zank und Aufregung. Sie teilte die stille Erwartung beim Brüten. Sie bestaunte die unersättlichen Kinder, die piepsend ihre Schnäbel aufrissen.

So wuchs die Eiche heran, nahm alles Geschehen in sich auf und war glücklich und zufrieden. Sie lernte die Verschiedenartigkeit der Pflanzen und Tiere kennen, ihre Stärken und Schwächen. Sie erkannte, wie sie sich alle ergänzten und ein Ganzes ergaben, in dem jeder seinen Platz und seinen Raum fand.

Eines wunderte sie jedoch, es gab nur eine Eiche auf der Wiese. Das machte sie manchmal traurig.

Doch schon im nächsten Moment geschah wieder etwas Lustiges und die Eiche lachte wieder.

So vergingen viele Jahre, in denen sich Panorama und Perspektiven erweiterten. Und manches Mal gewann die Eiche so ganz kurz den Eindruck, dass es noch andere Eichen gab. Sie erinnerte sich vage daran, dass mit ihrem Samen ja noch viele andere zur Erde flogen.

Was geschah nur aus ihnen, wo sind sie?

Die Eiche fand diese Gedanken sehr verwirrend. Und so wendete sie sich schnell ihren Freunden zu. Das war doch viel klarer.

Eines Tages, 10 Jahre waren inzwischen vergangen, an einem schönen, heißen Sommertag, entstand Unruhe auf der Wiese.

Die Tiere rannten aufgeregt hin und her. Die Vögel flogen aus, um zu erkunden, woher diese Geräusche und Gerüche, die sich an Menschen erinnerten herkamen.

Alle versteckten sich und verhielten sich ganz still.

Die Eiche war ganz erstaunt. Sie konnte dieses Verhalten nicht einordnen. Doch sie fühlte sich plötzlich ganz allein und hilflos. Sie konnte sich ja nicht verstecken.

Zitternd sah sie bald eine kleine Gruppe von Menschen näher kommen. Sie blieben vor der Eiche stehen breiteten eine Decke aus und ließen sich im Schatten der inzwischen doch beträchtlichen Baumkrone nieder.

Die Eiche beobachtete die Menschen, wie sie Essen und Trinken auspackten und sich lachend unterhielten.

Sie sprachen auch über die Eiche und ihren Platz, wie schön es doch hier sei und wie man den Platz für viele Menschen zugänglich machen sollte.

Und je mehr sie darüber nachdachten, desto mehr fiel ihnen ein, wie sie die Eiche und die Wiese verändern könnten.

Die Eiche fand es aufregend, dass noch mehr so fröhliche Menschen kommen würden und wie wichtig sie damit auf einmal wäre.

Sie fühlte sich plötzlich ganz groß und stark und als Mittelpunkt des Geschehens.

Als die Sonne am Untergehen war, gingen die Menschen wieder. Wehmütig schaute die Eiche ihnen nach und fühlte sich auf einmal ganz einsam und unwichtig.

Während sie noch über diesen Nachmittag nachsann und an sich herunterschaute, hielt sie voller Schreck inne. Dort, wo die Menschen saßen, lagen nun Scherben, Papiertüten und Essensreste herum. Und bevor sie die Tiere warnen konnte, hatte sich auch schon der kleine Igeljunge am Bein geschnitten.

Der Freude und des Wehmuts folgte nun eine tiefe Trauer und Vorahnung, dass die Zeit des Heranwachsens und der Unberührtheit zu Ende ging. Die Eiche begann ab diesem Zeitpunkt die Dinge anders zu betrachten, aus einer Distanz und Ernsthaftigkeit heraus.

Sie erkannte plötzlich, dass das Leben der Tiere und Pflanzen auch von Überleben und Fortpflanzung bestimmt war, dass vieles, was sie als Spiel ansah, ein Kampf auf Leben oder Tod war. Sie erkannte, dass es nicht nur Jahresrhythmen, sondern auch Lebensrhythmen gab, dass Leben und Sterben eng verbunden waren.

Die Eiche spürte, dass auch in ihr etwas gestorben ist, und etwas Neues zu entstehen begann. Sie konnte das alles nicht einordnen. Und das verwirrte sie sehr. Deshalb wollte sie mit ihren Freunden darüber reden.

Doch die begriffen nicht, was die Eiche plötzlich will und wendeten sich ab. Schließlich war Herbst. Und es gab noch so Vieles zum Vorbereiten für den Winter.

Allein die Erde, der Wind, der Regen und die Sonne hörten der Eiche zu und beantworteten ihre Fragen.

Die Eiche hörte aufmerksam zu. So erfuhr sie vieles, was sie zwar nicht verstand, jedoch wusste, dass es sehr wichtig war.

Den Winter verbrachten sie in Stille und Versunkenheit.

Mit dem Frühling kamen auch die Menschen wieder.

Sie brachten Äxte, Bretter, Nägel, Schilder, Zäune mit. Sie begannen um den Baumstamm eine Bank zu bauen. Ohne die Schmerzensschreie der Eiche zu hören, befestigten sie die Bank mit Nägeln an ihrem Stamm.

Sie schreinerten Bänke und Tische, stellten Hinweis- und Verbotstafeln auf. Den Platz begrenzten sie mit einem Zaun.

Die Äste und Wurzeln, die dabei störten, wurden kurzerhand abgesägt oder abgehackt.

Die Eiche wusste nicht, wie ihr geschieht. „Warum machen die Menschen das alles, warum versperren sie den Zugang zu mir, warum fügen sie mir Schmerzen zu. Hören sie mich denn nicht, wimmerte die Eiche. Doch alle schwiegen, der Wind, der Regen, die Sonne, die Erde.

Die Eiche hätte sie auch nicht hören können. Die Menschen waren zu laut. Sie spürte eine große Hilflosigkeit und Enttäuschung in sich.

Ihre Wurzeln zog sie immer mehr ein, damit sie niemanden stören konnten.

Und sie versuchte das Wachstum der Äste zu verlangsamen, damit sie keinen behindern konnten.

Immer wenn die Menschen wieder gegangen waren, trösteten die Tiere, der Wind, der Regen, die Sonne und die Erde die Eiche. Doch diese war so in sich eingekapselt, dass sie kaum noch wahrnehmen konnte, wie sich ihre Freunde um sie kümmerten.

Im Laufe der Jahre bekam der Stamm der Eiche immer mehr Schrammen, Kratzer und Wunden. Und der Platz war so zertrampelt, dass kein Gras mehr darauf wuchs.

Der Boden verdichtete sich immer mehr. Der Eiche fiel es immer schwerer aus der Erde Nahrung aufzunehmen. So wurde sie schwächer und schwächer.

Die Tiere blieben immer mehr fern, da das Gegröle und Geschrei der Menschen ihren Tagesrhythmus störte. Die Vögel suchten sich neue Nistplätze, da ihre Nester immer wieder von den Menschenkindern geplündert wurden.

Die Jahre gingen dahin und trotz allem entwickelte sich die Eiche und wuchs. 20 Jahre war sie nun.

Eines Sommertages entdeckte sie, dass in nicht allzu großer Ferne auch Eichen standen und wenn sie ihre Zweige und Äste noch mehr ausstreckte und die anderen Eichen dies auch taten, dann konnten sie sich berühren und Kontakt aufnehmen.

Plötzlich fingen die Blätter aufgeregt zu zittern an, ein Pulsieren und Fließen begann, Lebendigkeit und Freude breitete sich aus. Die Eiche nahm nun auch wieder Ihre Freunde wahr. Sie wusste, sie ist nicht allein.

Es gab Gleiche, die ihr zuhörten und verstanden, was sie sagte.

Sie erkannte plötzlich, dass alle Eichen wie ein Netz über die Erde verteilt und miteinander verbunden waren.

So dehnte sie sich immer mehr nach oben aus. Dabei vernachlässigte sie mehr und mehr die Pflege ihres Stammes und ihrer Wurzeln. Sie spürte nicht, dass durch die Wunden ihre Säfte herausliefen und die Wurzeln zu wenig Nahrung aufnahmen. Sie konzentrierte sich nur noch auf die Kommunikation mit den anderen Eichen und auf die Energie der Sonne.

Die Erde wurde darüber ganz traurig.

Sie wollte so gerne helfen, die Eiche ist doch ihr Kind, das sie immer genährt und umsorgt hat. Und jetzt hatte sich die Eiche abwendet und hört das Flehen und Bitten der Mutter Erde nicht.

Die Eiche war sehr stark und besaß große Reserven. So dauerte es noch viele Jahre, bis sie wahrnahm, dass sie ja immer schwächer und kränker wurde. Sie schämte sich, als sie erkannte, wie sehr sich die Erde um sie sorgte und wie sehr sie sich und ihre alten Freunde, die Tiere, vernachlässigt hatte.

Alle Reserven waren aufgebraucht und sie war inzwischen so geschwächt und von Schädlingen befallen, dass sie Hilfe von außen brauchte um zu heilen.

Der Wind half ihr, indem er seine ganze Kraft zu einem Sturm zusammenballte, der den Zaun, die Bänke und Tische hoch wirbelte und davon wehte.

Die Erde sammelte ihre Energie, um sie über die Wurzeln in den Baumstamm zu jagen und damit die Nägel heraus zutreiben.

Der Regen weichte den Boden um die Eiche auf und der Wind brachte neuen frischen Samen für Gras und Blumen.

Die Sonne schickte ihre Wärme, damit alles neu gedeihen konnte.

Die Vögel befreiten die Blätter und die Rinde von den Schädlingen.

Die Bienen behandelten die Wunden mit Bienenelexier und Wachs.

Andere Tiere wiederum versorgten den Boden mit Dünger.

Die Eiche beobachtete diese Aktionen voller Staunen. Sie konnte das alles gar nicht so schnell erfassen.

Nun lag es an der Eiche ihre Wurzeln auszustrecken und die Energien und Nahrung aufzunehmen.

Doch sie zögerte. Sie war irritiert. Sie war so weit weg. Sie musste sich an die Erde, mit der sie einmal so vertraut war, wieder gewöhnen und sie spüren. Es fiel ihr schwer die Wurzeln, die ganz verkrampft ineinander verflochten waren und jede Bewegung als Schmerz empfanden, zu bewegen und auszudehnen.

Doch Regenwürmer lockerten mit ihren Bewegungen die Wurzeln und brachten pulsierende Energie, die alle Verkrampfungen und Verflechtungen auflösten.

Ganz langsam, vorsichtig und zaghaft streckten sich die Wurzeln immer mehr und neue Verzweigungen und Triebe fingen an zu wachsen.

Die Eiche fasste neuen Mut.

Sie spürte wieder die Energie von ihrer Mutter Erde.

Doch in ihrem Stamm hatten sich durch die Risse und Wunden Verhärtungen gebildet und dadurch konnte die Energie noch nicht frei fließen. Sie musste immer wieder Barrieren und Verengungen überwinden.

Die Mutter Erde rief deshalb ihre Helfer, die Gnome, Elfen und Trolle herbei. Diese Erdgeister sollten Freude und Spaß verbreiten und die Eiche zum Lachen bringen, damit sich die Verspannungen auflösen konnten. Sie tanzten, hüpfen, sangen, kitzelten, neckten, zirpten, surrten, quietschten. Und tatsächlich, die Eiche fing an zu kichern, dann zu lachen und schließlich lachte sie so laut und intensiv, dass ihr ganzer Stamm und die Zweige und Blätter zu beben und zu vibrieren begannen.

Wie Schallwellen ergriff dieses Lachen die ganze Wiese und alle Tiere lachten mit und fingen an zu hüpfen und zu tanzen.

Der Eiche wurde plötzlich bewusst, wie lange sie diesen fröhlichen Teil von ihr verleugnet hatte und wie wichtig Lachen für sie ist. Ganz schnell erholte sich die Eiche, fing wieder an zu wachsen, streckte ihre Wurzeln in die Tiefe und ihre Zweige in Richtung Himmel.

Sie freute sich wieder an ihrem Erdensein und steckte alle Menschen damit an. Die Eiche wusste jetzt, dass sie stark ist und viele Helfer hatten, die sie vor Verletzungen beschützten.

Mit dem Selbstbewusstsein, das sie jetzt wieder ausstrahlte, geschah es, dass die Menschen achtsamer und respektvoller mit der Eiche umgingen.

Sie spürten plötzlich die heilenden Kräfte und die liebevolle Energie, die von dem Baum ausgingen. Immer mehr Leute kamen, um sich zu erholen, aufzutanken und um gesund zu werden, an Körper, Geist und Seele.

Zum Dank brachte jeder Gast der Eiche ein Geschenk mit und ihre Kräfte wurden immer stärker.